

## Bericht über das 15. Schweizer Symposium für literarische Übersetzer\*innen, 9. Dezember 2023 in Zug

Übersetzen bedeute, von einer Kultur in eine andere zu wechseln, zu vermitteln, den anderen zu verstehen. Mit diesen Worten eröffnete Nicolas Couchepin, Präsident des A\*dS, das 15. Symposium für literarische Übersetzer\*innen, das diesmal in Zug stattfand und fünfundachtzig Teilnehmende zählte. Trotz des futuristischen Titels – «*la traduction cyborg*» – ging es vor allem um den Beitrag des Menschen im Übersetzungsprozess. Cornelia Mechler, Geschäftsführerin des A\*dS, gab einen Überblick über die verschiedenen in der Schweiz, in Europa und weltweit laufenden Initiativen: Autoren- und Übersetzerverbände fordern eine Regulierung des – immer öfter aufgezwungenen – Einsatzes von generativer künstlicher Intelligenz in der Literatur, und zwar gemäss dem sogenannten ART-Prinzip (Autorship, Remuneration, Transparency). Damit soll verhindert werden, dass unsere Werke blind drauflos zur Fütterung von KI-Systemen genutzt werden, die uns ja letzten Endes ersetzen sollen. Die Übersetzerin Susanna Fiorini dachte in ihrem Referat *Maschinelle Übersetzung und literarische Übersetzung: ein (un)mögliches Gleichgewicht?* über den Einsatz bzw. Nichteinsatz der neuen Werkzeuge nach und gab einen breiten Überblick über die aktuellen Praktiken. Das im Titel angesprochene Gleichgewicht könne nur erreicht werden, wenn man sich an gewisse Grundsätze halte: 1. Autonomie der Übersetzer\*innen: Die neuen Werkzeuge dürfen niemandem aufgezwungen werden. 2. Aneignung der Werkzeuge: Die Übersetzer\*innen müssen die Werkzeuge kennen und an ihre Berufspraxis anpassen. 3. Evaluation durch Fachperson: Die Übersetzer\*innen bestimmen das jeweilige Vorgehen, sie sind die massgeblichen Spezialist\*innen. Auch wenn diese neuen Tools beim Übersetzen hilfreich sein können, werden immer Passagen übrig bleiben, an deren Nachschöpfung MT-Systeme oder andere Softwares scheitern. Die Frage der geistigen Schöpfung (und der menschlichen Arbeit) tauchte auch im Gespräch zwischen Philip Kübler und Barbara Sauser zum Thema Urheberrechte wieder auf: Ein maschinell generierter Text, egal ob ChatGPT oder DeepL dahintersteckt, fällt nicht unter das Urheberrecht. Dasselbe gilt für ein Post-Editing, bei dem nur ein paar Kleinigkeiten geändert werden. Geschützt ist ein Werk nur dann, wenn es sich um die geistige Schöpfung eines Menschen handelt. Maschinengenerierte Texte und Übersetzungen verbleiben also in einer Grauzone der «geistigen Schöpfung».

Um Übersetzungsarbeit mit maschineller Unterstützung ging es auch nach der Mittagspause. Anita Rochedy, Verantwortliche der A\*dS-Studie über die Maschinisierung der literarischen Übersetzung, die vollumfänglich von Pro Helvetia finanziert wurde, stellte uns in Begleitung von Kollegen aus dem ATLF und dem VdÜ ihre Forschungsergebnisse vor. Die Nachfrage nach Post-Editing ist heute offenbar noch marginal, während die Studienteilnehmer\*innen bei ihrem Versuch alle ungefähr den gleichen Eindruck hatten: Einen durch KI

vorübersetzten Text zu bearbeiten, bedeutet im besten Fall keinen Zeitgewinn, im schlechtesten hingegen einen Zeitverlust, manche Arbeitsschritte werden in den Hintergrund gedrängt und die mit dem Post-Editing betrauten Personen fühlen sich mental unter Druck. Ausserdem sind die Entscheidungen einer Software wie DeepL nicht immer kohärent, es fehlen die rekonstruierbaren Gedankengänge einer Humanübersetzung, was das Lektorieren aufwändiger macht.

Für mich endete der Tag mit einem von Chantal Wright geleiteten Atelier zur Frage, warum wir übersetzen. Übungen in einem Spannungsfeld zwischen Post-Editing und Creative Writing animierten uns dazu, unser persönliches Verhältnis zu Texten und zur Übersetzung zu überdenken. Parallel dazu fanden weitere Ateliers statt: eines von André Hansen über den Einsatz von KI beim Übersetzen, in einem anderen vertiefte Susanna Fiorini ihren Beitrag vom Vormittag über die Aneignung von Übersetzungstools und in einem vierten, geleitet von Cécile Deniard, konnte man sich eine Meinung über KI und literarisches Übersetzen bilden. Die ergiebige Tagung schloss mit einem Aperitiv, danach folgte eine zweisprachige Lesung in Deutsch und Gebärdensprache.

Was kann man von diesem 15. Symposium für Übersetzer\*innen mitnehmen? Erstens, dass die Frage nach der Rolle der neuen Werkzeuge und der künstlichen Intelligenz offenbar die Mehrheit unserer Kollegen umtreibt. Nicht alle sind gleich besorgt, aber es ist jedenfalls wahrscheinlich, dass wir immer öfter mit solchen Tools konfrontiert sein werden und sich unsere Arbeitsweise verändern wird. Gleichzeitig organisiert sich auch Widerstand: Wie die verschiedenen Diskussionen und die Wortmeldungen von Teilnehmer\*innen zeigten, ist man sich der aktuellen Veränderungen bewusst und erhebt allmählich seine Stimme. So beispielsweise das Kollektiv «En chair et en os», das für Humanübersetzungen eintritt, und auch engagierte Übersetzer\*innen, die ihre Reflexionen mit anderen teilen. Statt passiv zu bleiben, denken wir über unsere Arbeitsweise, über unseren Blick auf das Übersetzen nach, und sind dabei offen für neue technische Möglichkeiten. Nehmen jedoch nicht stumm hin, dass uns übersetzende Cyborgs ablösen: Wie die verschiedenen Experimente gezeigt haben, erfordert das Übersetzen eine Fähigkeit der Reflexion, der Analyse und eine Sensibilität, über die Maschinen bisher nicht verfügen. Übersetzen ohne menschliches Zutun führt zu Texten, die einander immer ähnlicher werden, aus immer normierteren Wendungen bestehen, die wenig Raum für individuellen Ausdruck lassen. Unter solchen Umständen wird es auch schwierig, den anderen zu verstehen und seine Kultur in unsere zu übertragen. Zum Abschluss eine Erinnerung daran, dass Übersetzer\*innen Autor\*innen sind: Keinem Autor, keiner Autorin würde man vorschreiben, seine bzw. ihre Texte mithilfe künstlicher Intelligenz zu verfassen. Wer das tut, tut es freiwillig. Dasselbe sollte auch für uns Übersetzer\*innen gelten. Wenn wir uns beim Übersetzen von künstlicher Intelligenz unterstützen lassen wollen, ist das unser gutes Recht, aber wir brauchen bestmögliche Bedingungen bei unserer

Ausdruckform, bei der Ausübung unserer Arbeit, damit wir weiterhin Brücken zwischen Sprachen und Menschen bauen können.

Valentin Decoppet  
(Aus dem Französischen übersetzt von Barbara Sauser)